

Wulf Noll

# *Drachenrausch*

*Flanieren in China*

**BACOPA VERLAG**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere die des Nachdrucks, der Übersetzung, des Vortrags, der Radio und Fernsehendung und der Verfilmung sowie jeder Art der fotomechanischen Wiedergabe, der Telefonübertragung und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und Verwendung in Computerprogrammen, auch auszugsweise, vorbehalten.

© 2019 BACOPA VERLAG  
4521 Schiedlberg/Austria  
Telefon: +43(0)7251-22235  
E-Mail: [office@bacopa.at](mailto:office@bacopa.at), [verlag@bacopa.at](mailto:verlag@bacopa.at)  
[www.bacopa.at](http://www.bacopa.at)

Layout und Satz: Felicitas Hübner  
Printed in the European Union

ISBN 9783903071667  
1. Auflage 2019

# Inhalt

Vorwort.....	9
I Taishan – eine Reise zum chinesischen Olymp .....	13
II Besuch in der Konfuziusstadt Qufu.....	38
III Qingdao, Bade- und Hochzeitsstadt mit einigen deutschen Tupfern .....	56
IV Zouping, eine Stadt in der Provinz Shandong.....	82
V Auf dem Campus in Ningbo und zum Mondfest unterwegs.....	102
VI Mit der jungen Dame ›Wirbelwind von unten nach oben‹ in ihrer Heimatstadt Wuyi .....	131
VII Eine Hochzeit im Dörfchen Meiping, Besuch eines Taoistendorfs sowie Berichte von Gottesanbeterinnen, Kolibris und von einer erhabenen Fußmassage .....	147
VIII Von chinesischen Evas auf dem Campus, in Ningbo-Stadt und mit jungen Leuten am Tashan-Wehr .....	172
IX Das Hochzeitsmuseum ›Der rote Weg‹ in Ninghai, das Wasserstädtchen Qiantong sowie ein neuerlicher Besuch in Shanghai.....	195
X Der Jadegarten von Yuyao und die Ausgrabungsstätte Hemudu aus der Jungsteinzeit .....	220
XI Von zwei Kameliendamen sowie von einem überraschenden Fabrikbesuch.....	229
XII Die Reise mit der Dame Pikachu in den Süden, nach Guangzhou (Kanton) und nach Shenzhen .....	264
XIII Die Stadt Guilin (Duftblütenwald), in den Karstbergen am Fluss Li entlang und vom »Liebesball-Haus« der Zhuang-Minderheit .....	301
XIV Kunming, die Hauptstadt der Provinz Yunnan .....	324
XV Über Pu’er nach Xishuangbanna bis an den ›Turbulenten Fluss‹ (Mekong).....	340
XVI Von der Umkehr am »Wendekreis des Krebses« .....	360
Der Autor.....	365

## Mottos

*»Einzig China gibt sich trunken unter den Landen,  
Mitten im Strom mag keiner die alten Lieder mehr.«*

*Lu Xun, Es sind so viele Dornenbüsche*

*»Wir sind die Jugend einer neuen Zeit, wir wollen die Welt mit unseren  
eigenen Augen betrachten ...«*

*»Warum immer aufs Ausland schielen? Als ob der Mond da runder wäre!  
Weltrekorde können wir auch hier aufstellen.«*

*Wang Shuo, Oberchaoten/Wanzhu*

*»Deine Cousine ist eine intelligente und gebildete Frau (...). Da er selbst keine Bildung besitzt, bewundert er sie wie ein großartiges Geheimnis und wirft sich vor ihr in den Staub – genauso wie ein armer Junge einen Krösus vergöttert ...«*

*Qian Zhongshu, Die umzingelte Festung*

*»Es ist eine Freude, wenn Freunde aus der Ferne zu Besuch kommen.«*

Der am häufigsten zitierte Spruch des Konfuzius; in unserem Buch besonders auf den Flaneur und/oder Gastpoeten gemünzt ...

*Auch dieses Buch widme ich den StudentInnen an der Deutschen Abteilung der Universität Ningbo. Im Besonderen widme ich es den ehemaligen StudentInnen, die mich auf den Reisen durch das Land begleiteten, sowie all denjenigen, die im Unterricht und auf dem Campus so wunderbar kommunikativ aufblühten.*

## Vorwort

*Drachenrausch – Flanieren in China* ist nach *Schöne Wolken treffen. Eine Reisenovelle aus China* meine zweite große Chinaerzählung und die dritte ist ebenfalls in Sichtweite: *Mit dem Drachen tanzen. Erzählungen aus China*. – Was macht mich als Schriftsteller so chinabegeistert, was hat diesen Boom ausgelöst? Die Frage ist nicht schwer zu beantworten, es sind und waren meine Erfahrungen vor Ort, die mich anregten und inspirierten. Vor allem sind es die jungen Leute, die StudentInnen, die mich mit ihrem Kommunikationseifer, ihrer Neugierde und ihrem Lerneifer auf ihre Seite zogen. Dazu kommen die vielen positiven Veränderungen, die im neuen China eine nicht nur wirtschaftliche, sondern auch eine kulturelle Blütezeit ausgelöst haben. Etwas ernüchtert aus dem müden alten Europa kommend ergriff mich der Elan der jungen Leute, der Studenten und der Studentinnen, dieser neuen Generation, die ihre individuellen Interessen in der Bildung wahrnimmt, um nach Selbstverwirklichung und nach ihrem Stand im Leben zu suchen. Um diesen Vorgang festzuhalten, habe ich in *Schöne Wolken treffen* den Begriff Build-Your-Dream-Generation (BYD-Generation) gefunden, der im *Drachenrausch* ebenfalls zur Geltung kommt. Es ist für mich ein Vergnügen, dieser jungen und bezaubernden Generation in meinen Erzählungen ein nachhaltiges Denkmal zu setzen.

Selbstverständlich konnte ich das, worüber ich schreibe, vor Ort kennen lernen. In den Jahren 2009–2011 arbeitete ich als Lektor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Ningbo, einer aufblühenden großen Hafenstadt in der Provinz Zhejiang, unterhalb Shanghais gelegen. Die Arbeit erwies sich als sehr fruchtbar, und in diese Zeit fielen die meisten meiner Reisen. 2012 unternahm ich eine große private Chinareise, die mich u.a. in die Innere Mongolei führte. Ich war glücklich und überrascht, als ich im Jahr 2017 abermals nach China eingeladen wurde und in den Monaten Mai und Juni eine Poetik-Dozentur an der Ocean University of China in Qingdao wahrnehmen konnte, einer Zehn-Millionen-Stadt, die

einstmals eine kleine deutsche Kolonie war (1898–1914). An beiden Universitäten stieß ich auf ein Klima, das wir früher emanzipatorisch genannt hätten und das auch für die Literatur günstig war, in Qingdao dank Wolfgang Kubin und in Ningbo dank Chen Wei, deren Einladungen ich meinen Aufenthalt und die literarische Arbeit in China in erster Linie verdanke.

Zum vorliegenden Band: *Drachenrausch* ist eine Metapher, mit der das gegenwärtige, von wirtschaftlicher Dynamik bestimmte China des 21. Jahrhunderts in den Blick gerät, wobei die Fäden zur kulturellen Tradition Chinas, einer jahrtausendalten Hochkultur nicht mehr, wie im 20. Jahrhundert durchschnitten werden. Die Renaissance der Bildung ist – neben einer erfolgreichen Ausbildung – im gegenwärtigen China Wirklichkeit geworden, und sie beflügelt, im Gegensatz zum ermüdeten Westen, eine hochmotivierte chinesische Jugend. Es macht daher Sinn, in meinen Erzählungen diese Jugend als einen »Protagonisten« zu führen, aus der einige Studenten und Studentinnen als »individuelle Protagonisten« herausragen. Hauptprotagonist – und Bindeglied in allen drei Chinaerzählungen – ist aber der Flaneur und Gastpoet Robert Marian, der sich auf Chinesisch unterwegs auch Ma Ruibai nennt, der immer wieder gemeinsam mit jungen Leuten zu kleinen und großen Reisen aufbricht. Ausgangspunkt und fester Ort für die hier vorliegenden Reiseerzählungen oder »travel novels«, wie man es auf Englisch sagt, ist der Campus der Universität Ningbo in der an der Ostküste gelegenen Hafenstadt, der die Zhoushan-Inseln vorgelagert sind. Vom Campus aus bestreitet Robert Marian/Ma Ruibai seine Reisen, die ihn durch große Teile Chinas führen.

War es in *Schöne Wolken treffen* oftmals ein Österreicher, der mit auf Reisen war, so sind es im *Drachenrausch* vor allem intelligente und smarte chinesische Studentinnen als Reisebegleiterinnen, die den Flaneur Robert Marian nicht nur begleiten, sondern auch in chinesische Verhältnisse verstricken, unter anderem auf Homestays, die eine gute Kenntnis der Verhältnisse ermöglichen und Innenansichten liefern, vor allem von der aufstrebenden Mittelschicht. Aber nicht nur diese fällt in den Blick, es kommt auch zu Besuchen auf dem Land. Der

Figur des Flaneurs, zu der es literarische Vorbilder gibt, kommt eine entsprechende Funktion zu, nämlich vorurteilsfrei und offen, sei es subjektiv oder objektiv, über die vorgefundenen Verhältnisse zu berichten. Ein Flaneur ist jemand, der nicht nur Studien betreibt, sondern er ist jemand, der unter den Leuten dahintreibt und sich in die Lektüre der Gesichter, der Straßen, der Städte und der Landschaften vertieft, was zu seinen spezifischen Anschauungen und Erkenntnissen führt.

Im *Drachenrausch* wird der Leser nicht nur die Stadt Ningbo und den Campus der Universität Ningbo kennen lernen, sondern weite Teile des Landes. Die erste große Reise setzt sofort Höhepunkte, die *erste Station* ist die Besteigung des Berges Tai (Taishan), das ist ein von Mythen umrankter Berg, ein Götterberg, der mit dem Gründungsmythos Chinas im engsten Zusammenhang steht. Die *zweite Station* ist die Konfuzius-Stadt Qufu, in der sich der Konfuzius-Tempel, die Konfuzius-Residenz und vor allem das Grab des Philosophen befinden. Im Auf und Ab der Zuneigung und Abneigung hat die Beschäftigung mit Konfuzius gegenwärtig wieder Konjunktur. *Dritte Station* auf der Reise durch die Provinz Shandong ist das bereits erwähnte Qingdao, eine Resort- und Hafenstadt am Gelben Meer, welche deutsche Wurzeln aufweist, die erstaunlicherweise noch oder wieder gut gepflegt werden.

Eine der nächsten Reisen führt Robert Marian mit der poetisch empfindsamen Dame Eva/Fuyao, welche den sprechenden Namen ›Wirbelwind von unten nach oben‹ trägt, in ihre Heimatstadt Wuyi (Provinz Zhejiang). In diesen Kapiteln gewinnen wir dank eines Homestays vielschichtige Einblicke in die näheren und weiteren Familienverhältnisse mit Hochzeitsfeierlichkeiten in einem ländlichen Gebiet. Die Reise schließt den Besuch eines sehr alten Dorfes, das in der Tradition des Taoismus nach astrologischen Regeln erbaut worden ist, mit ein.

In Ningbo selbst kommt es zum Besuch der neolithischen Ausgrabungsstätte Hemudu, aber auch zu einer Firmenbesichtigung. In einer deutschen Textilfirma unter chinesischer Leitung wird – nach ökologischen Kriterien – für den europäischen Markt produziert.

Der deutsche Firmenchef führt einen Musterbetrieb; er hat in die Firma eine Art Kunstgalerie integriert und hält sich einen chinesischen »Hauskünstler« aus der Shenzhener Malerschule – das neue Land der unbegrenzten Möglichkeiten macht's möglich.

Den Schluss des *Drachenrausches* bildet eine große Reise in den Süden Chinas, er führt in die Metropole Guangzhou (das ehemalige Kanton), nach Shenzhen und schließlich ins Autonome Gebiet Guangxi nach Guilin/Duftblütenwald und zum Fluss Li, der durch ein märchenhaftes, von wunderlichen Karstbergen umgebenes Tal fließt. Im Verlauf der Reise erreichen die chinesische Studentin »Pikachu« und Robert Marian die Hauptstadt der Provinz Yunnan: Kungming. Von dort aus geht es weiter ins bei jungen Leuten besonders beliebte »südliche Paradies« Xishuangbanna mit seiner Distrikthauptstadt Jinghong, die am Mekong liegt, der auf Chinesisch Lancang Jiang (Turbulenter Fluss) heißt. Dort möchten die beiden Reisenden, die Chinesin und der Deutsche, am liebsten bleiben, dorthin möchten sie sich zurückziehen.

Die Dame ›Schöne Wolken‹ war am Horizont verschwunden ... Das haben Wolken so an sich ... Die junge Frau war nicht wirklich verschwunden, sondern verbrachte die Ferien in ihrer nördlichen Heimat in der Provinz Gansu, um mit Beginn des neuen Semesters in Deutschland, in ihrem geliebten München, weiterzustudieren. Noch schmiedete Wenwen/Schöne Wolken Pläne, doch sie gehörte zu den Leuten, welche Pläne nicht nur schmieden, sondern deren Umsetzung zielsicher angehen. Viele andere ›Schöne Wolken‹ waren in Ningbo verblieben, nämlich ›Bunte Wolke‹, ›Freie Wolke‹, Himmelswolken ..., was bedeutete, dass sich der Flaneur und Gastpoet Robert Marian, wie das seine Art war, ungebunden zwischen all den außergewöhnlichen Wolken in gehobener Stimmung hin und her bewegen konnte.

Aus Freude, auf ein weiteres Jahr im Reich der Mitte als Gastpoet tätig zu sein, war Robert Marian früh nach Ningbo zurückgekehrt. Die Ferien waren erst zu zwei Dritteln vorüber, das letzte Drittel würde der Deutsche auf seinen geliebten Reisen verbringen. Roberts Apartment auf dem Campus erstrahlte in frischem Weiß, das heißt, die Wände waren in allen Räumen neu getüncht worden. Robert Marian begrüßte den humorigen Hausmeister und schenkte ihm eine Stange Zigaretten, die er aus Deutschland mitgebracht hatte. Auf dem Campus war nicht viel los, doch einige Master- und Forschungsstudenten waren gelegentlich auf dem Gelände zu sehen. Man traf sich in der Kantine, der einzigen, die in den Ferien geöffnet hatte, oder in einem der kleinen Restaurants auf dem Marktflecken Ningmao.

Die Klimaanlage lief auf Hochtouren, wie immer war es an diesen Augusttagen sehr heiß, feucht und schwül. Robert genoss daher die Frische im Apartment, aber draußen auf dem Campus ›genoss‹ er den Hitzeschock ... Die Hitze wirkte wie eine Droge ... Der Körper war wohligh entspannt, aber die Seele, das Innere des Menschen, taumelte. Verdrängte, verborgene Bilder und Gefühle wurden freigesetzt, die

dem Unbewussten entsprangen und sich nach Lust und Laune verkörperten. Wer weiß, vielleicht waren das die ›Fuchsgeister‹ aus der *Studierstube der Muße* oder andere Geister, wie sie in *Der Pupillendialog* oder die *Dem Wandbild entstiegene Schönheit* vorkamen ... In der Erzählung *Wandbild* heißt es: *Unter den Himmelsfeen war eine, die herabfallendes Haar trug. Sie lächelte zärtlich mit einer Blume zwischen den Fingern. Ihr kirschrotes Mündchen schien sich zum Sprechen zu öffnen. Ihre Blicke waren von einem berückenden Zauber. Zhu sah sie lange unverwandt an und erging sich betört in Phantasien. Damit war er in Trance gefallen ...*

Für Trancen hatte der deutsche Gastpoet keine Zeit, er brauchte eine Fahrkarte nach Jinan, das war die Hauptstadt der Provinz Shandong. Obwohl der Student Marko vorab eine Fahrkarte für ihn besorgen wollte, hatte er trotz seines chinesischen Namens Leichao, was ›schnell wie der Donner‹ bedeutete, keine mehr bekommen. Das lag daran, dass von Ningbo aus täglich nur ein Zug nach Jinan fuhr. Von Shanghai aus fuhren aber deren zehn. Der in Shanghai lebende, stets hilfsbereite ›Drache der Familie Wu‹, der sich den Deutschlehrern zuliebe Werner nannte, war daher eingesprungen und hatte das Zugticket für Robert Marian in einem bequemen Liegewagen von Shanghai nach Jinan besorgt.

Man konnte immer froh sein, wenn man für so weite Strecken ein Ticket bekam, weil sich China verkehrsmäßig am Rand des Kollapses befand. Was hatte Robert in Jinan vor? Er würde dort seine Studentin Viktoria treffen, die ihm so einiges in ihrer Heimatprovinz zeigen wollte. In Wirklichkeit hieß Viktoria Shanshan, was nach den chinesischen Schriftzeichen ›schön und süß‹ bedeutete. Sie hieß aber nicht nur so, sie war es auch. Doch vor allem war sie intelligent. Der Flaneur fieberte also einer ›süßen Schönen‹ oder ›schönen Süßen‹ entgegen, die nicht nur intelligent, sondern zugleich praktisch veranlagt war ... Der Treffpunkt war der Bahnhof in Jinan, Robert liebte Bahnhöfe ... Sie waren kolossale Treffpunkte mit auf und ab wogenden Menschenströmen. Shanshan und Robert wollten gemeinsam die Konfuzius-Residenz in Qufu besuchen, den Berg Tai, chinesisch Taishan genannt, besteigen und ans Meer in die schön gelegene Stadt

Qingdao reisen. Erwartungsfroh stimmte sich Robert auf eine poetische, abenteuerliche und sentimentale Reise ein.

Robert Marian war oft nach Shanghai gefahren, aber diesmal war die Anfahrt auf Shanghai etwas Besonderes – wegen der heftigen Gewitter. Nicht wegen eines Gewitters, sondern mehrerer Gewitter gleichzeitig. Wie das in China so ist, hatte sich in den frühen Abendstunden die schwarze Nacht schnell ausgebreitet. Es war Hochsommer, die Nächte kühlten nicht ab, und der atmosphärische Himmel war elektrisch geladen und zum Zerreißen gespannt. Nachdem der Bus die Hangzhou-Bay-Brücke überquert hatte und auf gerader Autobahnspur gen Shanghai fuhr, brach ein gewaltiges Unwetter herein. Drei, vier Gewitter tobten gleichzeitig am nächtlichen Horizont, der sich wie ein schwerer Deckel über die Landschaft stülpte, während langzüngige Blitze wie Drachen mit Getöse vom Himmel zuckten und brausten. Dort, wo sie einschlugen, schienen sie ihre Beute zu packen und zu verschlingen.

Selbst im Autobus war man von Erschütterungen nicht frei, die vom herabstürzenden Wasser, von Sturmböen und wohl auch vom unbarmherzigen Donnerrollen ausgelöst wurden. Robert Marian lenkte sich gedanklich ab. Vor einiger Zeit hatte er die eine oder andere Shanghai-Lady kennen gelernt. Jetzt stellte er sich die Damen als lebendige Gewitter vor, als miteinander konkurrierende, neid-süchtige Drachendamen, die am Himmel um ihre Vormachtstellung kämpften. Am schönsten wäre es wohl, sie kämpften um den Gastpoeten ... Zuweilen gefiel sich Robert in solch heroisch-mythischen Vorstellungen, ohne diese besonders ernst zu nehmen. An vernünftige Lektüre war nicht zu denken und so ließ er seinen Vorstellungen und Imaginationen freien Lauf.

In Shanghai angekommen verschwand Robert, dem Regen und den zuschlagenden Blitzen – den metaphorischen Damen – geschickt ausweichend, auf schnellste Weise im Untergrund. Der Untergrund war das unterirdische Areal am Südbahnhof mit U-Bahn-Station, Passagen, Restaurants und mit Läden. Robert wartete an der verabredeten Stelle auf den ›Drachen der Familie Wu‹, der das Zugticket, das er glücklicherweise besorgen konnte, vorbeibrachte. Die beiden

Herren gingen in eines der Restaurants, tranken Kaffee und aßen etwas. Nach einer knappen Stunde fuhr der Deutsche mit der U-Bahn zum Hauptbahnhof. Werner blieb zurück, Robert kannte sich mit chinesischen Bahnhöfen aus. Die Abfahrtszeit für den Nachtzug nach Beijing, der in Jinan Station machen würde, war kurz nach 22 Uhr. Konzentriert wie immer fand der kosmopolitische Globetrotter aus Germany alias Deguo, dem Land der Moral, die entsprechende Wartehalle, checkte in den Zug und ins richtige Abteil ein und fand einen ordentlichen und sauberen Schlafwagenplatz in einem Viererabteil auf der unteren Bank vor.

Robert Marian hatte Glück, er war mit einer schmucken, Englisch sprechenden Musiklehrerin, sowie mit ihren beiden Kindern, vielleicht vier und sechs Jahre alt, in einem Abteil. Anscheinend gehörte die Dame zu einer wohlhabenden Schicht, die sich – steuerlich – bereits ein zweites Kind leisten konnte ... Die Kinder drehten auf, ein Fremder im Abteil ... Dass der Ausländer aus Deutschland kam, schien – wie immer – die ChinesInnen zu beflügeln. »Deutschland ist ein schönes Land.« Na ja, wenn so viele Chinesen das meinen, muss es ja stimmen, zumal sich diese Dame auf ihre eigene Anschauung berufen konnte: »Ich bin schon einmal in Deutschland gewesen.« Dann hauchte sie etwas vom Kölner Dom und vom schönen Rheintal in Roberts Richtung ...

Oh, wie gleichbleibend erhaben! Die unvergängliche Rheinromantik! Früher kam sie mit den Engländern, heutzutage kommt sie nochmals – mit den ChinesInnen. Robert dachte, es wäre mehr als angemessen, wenn die Deutschen die Chinesen zurückloben würden; das tun sie aber nicht – außer ihm. Deutsche sollten indessen das Lob der ChinesInnen nicht allzu ernst nehmen, denn ChinesInnen und andere OstasiatInnen loben von Natur aus – und wegen der geforderten Höflichkeit – immer ... Weil die mürrischen und oftmals spießigen Deutschen sonst nur selten gelobt werden, nehmen sie alle diese Lippenbekenntnisse für bare Münze ... Ach, es war einfach anstrengend, ein Deutscher zu sein. Robert, für den die Nationalität keine Rolle spielte, fiel es indessen nicht schwer, die schöne Dame und ihre Kinder zu loben und das schöne China, so wie er es

auf seinen Reisen kennen gelernt hatte. Robert war sozusagen ein entspannter, innerlich freier und gelöster Geist in einem unternehmungslustigen Körper.

Um sich mit der smarten Musiklehrerin unterhalten zu können, wäre Chopin oder Mozart sicherlich das beste Thema. Das bekommt Robert Marian noch geradeso hin, obwohl er in musikalischen Fragen ein Laie ist und zuweilen versagt.

»Chopin, Nocturne, Opus 9, Numero 1 bis 3, wie bezaubernd die Klänge des Pianos!«

»Da bin ich Ihrer Meinung.«

»Wie rhythmisch klar, wie bewundernswert schön.«

Die Kinder der Dame waren eingeschlummert, es ging auf Mitternacht zu. Die Musiklehrerin und der Gastpoet betrieben Konversation, auf Englisch sei angemerkt. Es musste nicht beim Musikthema bleiben; beim Thema Chopin konnte man auf dessen Reisen eingehen und von Warschau nach Paris springen und bei Mozart war das ebenso. Mit ihm gelangte man bestens von Salzburg nach Prag und nach Wien. Reiseimpressionen der Musiklehrerin und des deutschen Poeten überlagerten sich, Erzählungen aus dem Westen und aus dem Osten ... Der freibeuterisch-freie Geist des Gastpoeten lotete die Höhen und Tiefen der Nacht und des Tages aus ... Müde wird man/frau trotzdem, begünstigt vom ratternden Schaukeln des Zuges, welches im Liegen wie eine köstliche Massage wirkt. Die Massage ruft schnell angenehme Gefühle hervor, welche die Reisenden auf harmo-nische Weise in den Schlaf gleiten lassen.

Robert Marian wachte am nächsten Morgen ausgeruht auf und entdeckte, dass Lady Shanshan, die ›süße Schöne‹, ihm schon vor einer Stunde eine SMS geschrieben hatte. Die Nachricht besagte, Robert möge bereits in der Stadt Taian aussteigen ... Warum erst nach Jinan fahren, wenn sie den Berg Tai besteigen wollten? Rückmeldung wegen weiterer Planung schnellstens erbeten.

Robert dachte: »So sind sie immer, die Chinesinnen, sie neigen zu spontanen Entscheidungen und ändern ihre Planungen, während sie planen. Lady Viktoria wird bestimmt eine würdige Nachfolgerin von Lady ›Schöne Wolken‹ sein.«

Er fragte die Musiklehrerin, wo sie seien. Die Antwort war: zwei Stationen vor Taian. Robert griff zum Handy und rief Shanshan an:

»Guten Morgen, Viktoria!«

»Hast du meine SMS gelesen?«

»Ja, habe ich.«

»Und?«

»Gut, ich steige in Taian aus. Wann wirst du kommen.«

»Weiß noch nicht. Ich muss erst ein Ticket kaufen.«

»Ist das nicht schwierig?«

»Nee, für so eine kurze Strecke nicht. Übrigens will meine Schwester Pingping mitkommen. Sie will unbedingt mitkommen. Hast du etwas dagegen?«

»Seit wann hast du eine Schwester?«

»Äh, sie ist nicht meine Schwester, sondern meine Cousine. Aber ich nenne sie Schwester. Ich will dir aber vorab gestehen, sie ist erst siebzehn Jahre alt, Oberschülerin, vorletzte Klasse.«

»Wunderbar! Mit siebzehn fängt das Leben an ... Du musst sie unbedingt mitbringen.«

Robert Marian würde gegen neun Uhr, also in einer halben Stunde, in Taian ankommen und sich von dort wieder melden. Schnell packte er die im Zugabteil verstreuten Bücher und Sachen zusammen und verstaute sie in seinem Designer-Rucksack mit den silbernen Streifen. Doktor Marian wechselte noch einige Worte mit der freundlichen und redelustigen Musiklehrerin. Sie wünschten sich gegenseitig ein schönes Leben. Die Kinder lachten. Dann stieg der Deutsche in Taian aus.

Nach dem Verlassen des Bahnhofs trat Robert auf einen großen freien Platz hinaus, der von niedrigen Gebäuden mit kleinen Läden umstanden war. Hinter zwei altmodernen Hochhäusern, hässlichen Klötzen, zeichnete sich wie zum Trost die Skyline der Berge ab. Auf dem linken Gebäude ragte eine enorme Antenne in den Himmel, eine Sendestation ... Sie konkurrierte erfolglos mit den Bergesspitzen ... Statt wie sonst von Menschen war der Platz vor dem Bahnhof mit parkenden Autos überfüllt. Die Autos sahen überaltert aus, vielleicht waren sie auch nur seit Längerem ungeputzt oder vom Smog mitge-

nommen. Zur Trostlosigkeit des Bahnhofsvorplatzes passten die alttümlichen Bogenleuchten, die teilweise zersplittert und zerbrochen waren ... Robert Marian spazierte über den Bahnhofsvorplatz in Richtung Stadtmitte ... Zum ersten Mal seit Langem fühlte sich Robert in China an die Dritte Welt erinnert. Die Stadt Taian war noch nicht so richtig emporgekommen – trotz des Tourismus zum heiligen Berg Tai ... Der Wirtschaftsboom schien bis auf Weiteres eine Kurve um die Stadt gemacht zu haben. Taian wirkte kleinstädtisch, obwohl auch diese Stadt eine Millionenstadt war.

Robert blickte auf die Uhr, es war halb zehn. Er rief Shanshan an und fragte, wann die Damen zu erwarten seien. Erst gegen elf Uhr. Am Bahnhofsausgang hatte der Besucher auf der rechten Seite ein Restaurant mit vielen Tischen im Freien unter Sonnenschirmen gesehen. Er beschrieb die Lage des Restaurants und sagte, dass er dort auf sie warten wolle. Da Robert bei seinem kleinen Spaziergang wenig Aufregendes sah, zog er es vor, zum Restaurant zurückzugehen; er wollte lesen und seine Eindrücke und Gedanken notieren. Einige Leute aßen jetzt schon zu Mittag, das war ein bisschen früh. Robert wartete auf Shanshan und Pingping und bestellte, wenig einfallsreich, das Getränk, das man überall auf der Welt haben kann: Eben jenes Getränk, welches in früheren Zeiten in einer bauchförmigen, erotisch wirkenden Flasche so schön die männliche Fantasie anregte und in den Anfangs- und Ursprungszeiten sogar Spuren von Kokain aufwies. Doktor Robert Marian trank Coca-Cola, das Notizbuch hatte er vor sich, den Heiligen Berg im Rücken.

In Lektüre versunken kam es Robert so vor, als verstriche die Zeit jetzt schneller, zumal sich an den Tischen das ein oder andere kleine Schauspiel ereignete. So ließ man am Nachbartisch ein Kleinkind, fast noch ein Baby, mit offenen Hosen auf dem Tisch herumhopsen. Diese offenen Hosen sind typisch für Kleinkinder im Reich der Mitte und heißen auf Chinesisch Kai Dang Ku und auf Englisch Splitpants. Das Kind war männlichen Geschlechts und zeigte seinen Penis ... Robert rechnete jede Minute damit, dass es zwischen die Esstäbchen pinkelte ... Der Mutter schien es egal zu sein, die nachfolgenden Gäste würden davon ja nichts merken ... Die Mutter schäkerte mit

dem fröhlichen Hopser. Endlich wurde dem Jungen ein Brei serviert; die Mutter nahm das Kind vom Tisch und fütterte es. Damit waren dessen Aktivitäten fürs erste gedämpft.

Zur angegebenen Zeit näherten sich Shanshan und Pingping aus der aus dem Bahnhof herausströmenden Menschenmenge mit Blick auf die großen Sonnenschirme des Restaurants. Die beiden Damen liefen unmittelbar auf den Ausländer zu, als sei der ein Magnet, der sie anzöge. Robert war überrascht, denn Shanshan und Pingping sahen fast wie Zwillinge aus. Dass die letztere erst siebzehn war, sah man ihr nicht an. Zum Glück hatte Shanshan ihr Haar frisch gefärbt; es schimmerte rötlich-braun und besaß eine schöne rote Strähne. Pingping trug denselben Haarschnitt, aber ihre Haarfarbe war verblasst, sonst hätte Robert Schwierigkeiten bekommen, die Damen auseinanderzuhalten, obwohl Shanshan um vier Jahre älter als die Cousine war. Studentinnen, Verkäuferinnen, Oberschülerinnen konnten sich diese lieblich-frechen Frisuren leisten.

Chinesinnen sind wirklich temperamentvoll, und Shanshan flog ohne größere Umstände dem Gastpoeten zu einer herzlichen Begrüßung um den Hals. Pingping, dem Poeten noch unbekannt, wollte bei dieser Begrüßungsszene in nichts nachstehen. Robert Marian überlegte, wann er das letzte Mal von einer Siebzehnjährigen so leidenschaftlich begrüßt worden war ... Daran konnte er sich kaum erinnern ... Doch Robert genoss die Begeisterung der herumwirbelnden Studentin und Oberschülerin. Er mochte die jungen Leute herzlich gern, und sie mochten ihn. Dem lässigen Deutschen eilte längst ein Ruf als cooler Dichter, eigenwilliger Flaneur und als wagemutiger Gastpoet voraus, der sich stets mit den StudentInnen, aber niemals mit den Lehrern und Eltern, identifizierte.

»Du bist mein erster Dichter, live!« Pingping probierte ihr Englisch aus.

»Deine Bewunderung ehrt mich«, sagte Robert, »und ich will hoffen, dass uns das Feuer der Inspiration wechselseitig befruchtet, so dass wir immer poetisch über den alltäglichen Dingen stehen.«

»Oh, jetzt habe ich etwas zum Nachdenken«, erwiderte Pingping.

»Viel Spaß«, flocht Shanshan erst auf Deutsch und dann auf Chinesisch.

sisch ein, »darüber habe ich schon des Öfteren nachdenken können.«

Das Treffen ließ sich gut an. Die jungen Themen der jungen Leute interessierten Robert mehr als andere Themen. Mit Pingping zu reden, fand Robert sehr süß. »Ein Dichter, live ...!« wiederholte er. »Ich bin also dein erster lebender Dichter. Da muss ich mich ja anstrengen, um meinem Ruf als romantischer und zugleich cooler Poet gerecht zu werden. Tote Dichter gibt es schon genug.«

Den Heiligen Berg Tai mit zwei jungen Frauen zu besteigen, das war so recht ein Abenteuer nach dem Geschmack des Gastpoeten. Doch es war mehr als ein Abenteuer, es war ein Aufstieg ins Land der Poesie, was ein Pseudonym für das Land der Liebe ist ... Aber zunächst galt es zu Mittag zu essen, um für die nachfolgende Bergbesteigung gerüstet zu sein. Das Essen bestand aus mehreren Gerichten mit kleingeschnittenem Fleisch und Gemüse, mit Nudeln, mit Reis. Es war wohlschmeckend und reichhaltig. Die Leute mussten sich stärken, denn die Wanderung und der Aufstieg auf den Berg waren nicht zu unterschätzen. Shanshan gab zu bedenken, dass der Weg auf den Gipfel neun Kilometer betrage und schließlich in viele, viele Treppenstufen münde. Wenn man den auf der Bergesspitze gelegenen Tempel des Jadekaisers erreichen wolle, seien mehr als siebentausend Stufen zu bewältigen.

»Du bist ein Flaneur. Als Flaneur solltest du gut zu Fuß sein. Oder möchtest du lieber mit der Seilbahn hinauffahren?« fragte Shanshan. »Ab der Hälfte der Strecke ist das möglich.«

»Einen heiligen Berg besteigt man zu Fuß. Das zählt sonst nicht«, erwiderte Robert. »Mit der Seilbahn fahren oder gar mit einem Hubschrauber den Berg umkreisen, das ist nichts.«

»Wir bewundern deinen Mut, stimmen dir aber zu.«

»Ich vermute, der edle und rüstige Konfuzius, der jetzt wieder verehrt wird, ließ sich auch nicht in einer Sänfte auf den Berg hinauftragen, was nur Kindern, außergewöhnlichen Frauen und Greisen zusteht ... Nur wenn man zu Fuß hinaufgelangt, hat man den ersten mythischen Schritt zur Unsterblichkeit getan ... Als Flaneur will ich mir diesen Schritt nicht nehmen lassen.«

»Okay, wir sind deiner Meinung. Nur die Kaiser ließen sich auf

den Taishan hinauftragen.«

»Die Hofdamen vermutlich ebenfalls!« frozzelte Robert.

»Wir sind zwei Kletterkatzen«, sagte Shanshan lachend. »Wenn du mit zwei jungen Frauen auf den Berg gelangst, wird das dein Ansehen und deinen Ruhm noch erhöhen.«

»What are you talking about?« Pingping begehrte zu wissen, worüber ›Schwester Shanshan‹ und ›Bruder Robert‹ gerade redeten. Der Deutsche berichtete auf Englisch, und Shanshan ergänzte die Feinheiten auf Chinesisch.

Nach dem Essen, es war jetzt gegen halb eins, die Temperatur hatte vermutlich dreißig Grad erreicht, gingen die Leute zur Bushaltestelle. Der städtische Bus würde sie zum Ausgangspunkt für den Bergaufstieg bringen. Das Klima war heiß und ermüdend genug. Dabei hatte Viktoria/Shanshan/die süße Schöne/schöne Süße immer behauptet, dass es in der Provinz Shandong deutlich kühler als in Ningbo oder in Shanghai sei ... Aber es war doch heiß genug ... Statt der vierzig Grad, die kürzlich im schwül-feuchten Shanghai das Bewusstsein trübten, gab es in Taian zur Mittagszeit nur an die dreißig Grad. Shanshan sprach Robert für das Unternehmen Bergbesteigung Ausdauer, Mut, Trost und Kraft zu. Am Nachmittag, meinte sie, würden die Temperaturen deutlich sinken. Und je höher man auf den Berg gelangte, desto kühler würde es werden.

Robert hätte auch gern den in der Stadt gelegenen Tempel des Berggottes, den Dai Miao, besichtigt, doch Shanshan war der Ansicht, dass dazu die Zeit nicht ausreichte. Diese Tempelanlage sei viel zu groß. Auf dem Weg zum Gipfel des Taishan würden sie noch auf genügend kleinere Tempel stoßen. Ohnehin besuchten sie in den nächsten Tagen den Konfuzius-Tempel in Qufu. Heute sei die Bergbesteigung wichtig, nicht das Herumflanieren auf ebener Erde. Robert stimmte zu, aber der Tempel ging ihm trotzdem nicht aus dem Sinn, weil er gelesen hatte, dass in einer der Tempelhallen ein monumentales Fresko auf etwas sechzig Meter Länge zu sehen wäre. Dieses zeigte den erhabenen Taishan-Gott, wie er auf seinem Berg selbst spazieren geht ... Ein göttlicher Flaneur ... Andere Quellen behaupteten allerdings, der Gott sei niemand anders als der songzeit-

liche Kaiser Zhenzong, wie er in seiner Erscheinung als Gottheit auf den Berg steige.

»Götter interessieren mich normalerweise nicht«, sagte Robert, »mit Gottheiten haben wir im aufgeklärten Abendland längst Schluss gemacht. Doch flanierende Götter, das erweitert meinen Begriff des Flaneurs.«

»Wenn Pingping und ich mit dir flanieren«, sagte Shanshan lachend, »erweitern wir deinen Begriff ebenfalls. Man kann nicht alles haben. Du kannst wählen.«

»Wählen? Zwischen wem soll ich wählen? Zwischen Pingping und dir? Zwischen der Tempelanlage oder dem Berg? Falls ich zwischen Göttern und Frauen, äh, Göttinnen, wählen muss, entscheide ich mich für die Frauen. Außerdem habe ich kein Problem damit, in meinen verehrten jungen Studentinnen schöne junge Göttinnen zu sehen.«

Shanshan lachte laut, sehr laut, und Pingping wusste nicht, warum.

Der Bus hielt zunächst am Steintor an, fuhr aber noch ein oder zwei Stationen weiter. An der Endhaltestelle sah Robert zu seiner Verblüffung Massen an Menschen ... Anscheinend wollten die alle zum Berg hinauf, aber Viktoria meinte, mit der Zeit würden sich die Leute am Berg verlaufen. Die Menschen spazierten – noch kann man von spazieren sprechen – zunächst durchs Konfuzius- und dann durchs Erste Himmelstor. Des Konfuzius wurde in China immer gedacht, mal willig, mal unwillig. Jedenfalls erinnerte das Konfuzius-Tor an die Bergbesteigung des Philosophen vor etwa zweitausendfünfhundert Jahren ... Angesichts der vielen Menschen begriff Robert Marian, dass auch Taian eine Millionenstadt war, in der anderthalb Millionen im Stadtzentrum und fünfeinhalb Millionen in der Verwaltungseinheit lebten ... Er begriff zudem, dass der Tai-Berg eine Attraktion für das gesamte Land war. In Deutschland hat man ja von nichts eine Ahnung. Klein – groß; niedrig – erhaben; wenig gebildet – hoch gebildet. Bildlich gesprochen leben in den Niederungen Deutschlands, verglichen mit China, bloß ein paar halbwegs aparte Gartenzwerge, die sich allesamt wer weiß was dünken ...

Die Besucher gelangten zum ›Palast des Roten Tores‹, der liebe Mi-